

Mythos, Erbe, Trauma

Mechanismen von Schuld und Macht, Abwehr und Ohnmacht: Euripides' „Die Troerinnen“ und „Iphigenie in Aulis“ thematisieren den trojanischen Krieg aus einer weiblichen Perspektive. 2500 Jahre nach Euripides wandert der Zuschauer in Karin Henkels neuer Produktion „BEUTE FRAUEN KRIEG“ durch drei unterschiedliche Bühnenwelten. Darin entstehen Geschichten vom Verlust der Heimat und Familie. Wir sprachen mit der Psychoanalytikerin Rosmarie Barwinski über die Rolle der Troerinnen auf dem militärischen Spielbrett der Griechen, die Objektivierung von Frauen im Krieg, das Verstummen und die „Weitergabe von Traumata“.

Ein Interview von Benjamin Große

In dem Stück „Die Troerinnen“ zeichnet Euripides die gefallene trojanische Königin Hekabe als eine allegorische Figur des Klagens. Wie wird in unserer Gesellschaft Leid ausgedrückt?

Das ist kulturbedingt. Zum Beispiel gibt es in Ländern des Südens durchaus die kulturelle Praxis, dass man sein Leid klagt und teilt. Bei uns im deutschsprachigen Raum ist es nicht üblich, es gilt eher als verpönt und vielleicht sogar als hysterisch. Wir haben in dem Sinne keine Rituale, um Leid auszudrücken. Leiden findet, wenn überhaupt, im heimlichen Kämmerchen zu Hause statt, aber nicht im öffentlichen Raum. Das Klagen und Leiden wurde individualisiert, sodass jeder seine Probleme mit sich selbst ausmachen muss. Wieweit Leid zum Ausdruck gebracht werden darf, hängt aber auch von der Ursache für das Leid ab. Wenn beispielsweise in bestimmten Kulturkreisen eine Frau vergewaltigt wurde, gilt sie als unrein, also spricht sie besser nicht darüber. Dann gibt es also noch nicht mal die Möglichkeit, das Leid zu verbalisieren, und die Frauen sind natürlich weit davon entfernt, sich zu helfen oder Hilfe durch andere zu erfahren.

In dem Stück „Die Troerinnen“ greift Euripides als Gegenwartsdramatiker 415 v. Chr. auf den Mythos des Trojanischen Krieges zurück. Er kritisiert damit auch die reale Kriegspolitik der Athener. Sehen Sie einen Bezug von der brutalen Schändung von Frauen im Krieg, die Euripides beschreibt, zu weiblichen Kriegsopfern in der Gegenwart?

Ich denke, es geht bei diesem Stoff um die Objektivierung der Frauen: Im Mythos werden vor allem Konflikte zwischen Männern dargestellt und die Frauen werden benutzt, um die männlichen Gegner zu demütigen. Das hat

sich meiner Meinung nach leider nicht wesentlich geändert, wenn man zum Beispiel den Jugoslawienkrieg betrachtet, in dem Vergewaltigung eine Strategie war, die Gegner über den Krieg hinaus zu demütigen. Es war eine Kriegspolitik der systematischen Vergewaltigungen. Die Frauen wurden zum Objekt. Im Stück werden ähnliche Mechanismen beschrieben.

In unserer Fassung von „BEUTE FRAUEN KRIEG“ sieht sich Helena als das eigentliche Opfer der Geschichte. Sie sträubt sich gegen die Rolle der „schönen Helena“, die den Krieg verursacht hat – so ist sie in die Mythologie eingegangen. Gibt es eine Möglichkeit, sich diesem Opferstatus zu entziehen?

Um diese Frage zu beantworten, möchte ich zwischen unterschiedlichen Betrachtungsebenen unterscheiden. Die eine Ebene ist die persönliche Erfahrung. Helena wurde entführt und hat dann dieses spezielle Schicksal erlebt. Aber selbst auf dieser Ebene wird sie schon ein Stück weit benutzt in der Auslegung, die schlussendlich die Schuldfrage klären soll. Sie sei freiwillig mitgegangen, also haben die anderen nicht die Verantwortung, sondern sie wird damit zur Schuldigen. Die andere, abstraktere Ebene ist die der Symbole. Dass sie sich wehrt, aufgrund ihrer Schönheit herabgesetzt, das heißt, Opfer zu werden, ist verständlich. Sonst wäre ja „schöne Frau“ gleich „Opfer“. Auf der einen, persönlichen Ebene ist sie Opfer aufgrund ihrer persönlichen Erfahrung, aber Frausein heißt nicht zwangsläufig, Opfer zu sein. Gegen eine solche Zuschreibung wehrt sie sich in Ihrer Fassung und versucht sich damit dem Opferstatus zu entziehen. Aus psychotraumatologischer Perspektive betrachtet,



Abgebildet ist die Fotoserie „Battling Impunity: Rape Trials in Eastern Congo – The Victims“ von Pete Muller. Massenvergewaltigungen als Kriegsstrategie und Terrorisierung der Zivilbevölkerung waren im Ostkongo-Konflikt an der Tagesordnung. Nachdem Soldaten in der kongolischen Stadt Fizi in einer Nacht über 50 Frauen vergewaltigt hatten, wurden 2011 vier Offiziere zu zwanzig Jahren Haft verurteilt, beteiligt waren 150 Soldaten. Dennoch gelten die Opfer als sozial stigmatisiert und verhüllen sich aus Sicherheitsgründen. Die Fotoserie entstand für eine Aufklärungskampagne im Rahmen des Prozesses. KEYSTONE / AP Photo / Pete Muller

geht es im Stück auch um die Abwehr von Ohnmacht. „Frau“ fühlt sich vielleicht sogar als Täterin, obwohl sie es gar nicht gewesen ist, nur um sich nicht ohnmächtig zu fühlen. In Ihrer Fassung des Mythos sind die Frauen tatsächlich die Opfer. Das wird dann immer wieder verdreht, sowohl von den Siegern und Opfern – von den Opfern, um Ohnmacht abzuwehren, von den Siegern, um Schuld abzuschieben, zum Beispiel indem es heisst, Helena sei an allem Schuld, sie habe das Ganze angezettelt. Da geht es um die Mechanismen, wie Schuld verlagert wird. Die Frauen werden in dem Stück doppelt objektiviert. Sie werden verkauft, sie sind Objekte, sie waren einmal Persönlichkeiten. Das wird in diesem Stück erschreckend offensichtlich. Obwohl die Frauen so stark im Vordergrund stehen, geht es für mich beim Lesen Ihrer Fassung um einen Konflikt zwischen befeindeten Männern in ihrem politisch militärischen Konflikt. Die Frauen werden zu Spielsteinen in diesem Schachspiel.

Es kommt eine dritte ganz persönliche Ebene dazu, auf der es um die Vernichtung des Gefühls einer eigenen Identität geht, zum Beispiel wenn Polyxena, der jüngsten Tochter Hekabes, die Worte fehlen. Traumatisierung ist die Vernichtung des Selbst. Hier, denke ich, ist eine dreifache Objektivierung durch das Verstummen gemeint.

Andromache erlebt eine Art Flashback zum Mord ihres Kindes durch Pyrrhos. Wie schätzen Sie diese Figur ein?

Andromache verkörpert für mich den Ausdruck des Schrecklichen, das Erstarren vor dem Unfassbaren. Traumata, wenn nicht verarbeitet, sind zeitlos. Immer wieder, wenn man durch etwas Äusseres erinnert wird, ist man in dieser traumatischen Situation. Dies wird auch in diesen Szenen deutlich. Andromache beschreibt Bilder, bei denen die Frage offen bleibt, ob dies jetzt innere oder äussere Bilder sind. Das ist typisch für unverarbeitete Traumata, wie die moderne Psychotraumatologie sie beschreibt. Die Flashbacks können zeitlich nicht eingeordnet werden, sondern werden durch bestimmte äussere Einflüsse hervorgerufen. Das wird in diesem Stück sehr deutlich. Andromache steht für das Entsetzen – das zeitlos wird.

Kann es über eine Generation hinweg Verdrängungen geben?

Was Sie ansprechen sind Erfahrungen – wie Krieg oder Genozid –, die eine ganze Gesellschaft traumatisieren. Ich denke, diese Geschichte der griechischen Mythologie kann auch als ein Beispiel für transgenerationale Weitergabe von Traumata gelesen werden. Das sind Traumata, die von einer Generation zur nächsten weiter-



geschleppt werden, sodass sich die Morde ständig wiederholen, die Vernichtung. Weil sie nicht verarbeitet sind, geht das Rachenehmen immer weiter. Um kollektive Traumatisierung – zum Beispiel durch Kriege – zu bewältigen, braucht es natürlich ein soziales Umfeld, in dem die Verarbeitung möglich ist. Wenn man jetzt Deutschland anschaut: Die erste Generation hat sich in Arbeit gestürzt und alle Gefühle ferngehalten, abgespalten, hat nur funktioniert, Hochleistungen erbracht. Der nächsten Generation blieb dann die Notwendigkeit der Verarbeitung über.

Wie ist das aber beim Mann, wie sieht die Rolle der Männer in solchen Kriegssituationen aus?

Sexualität wird in Kriegssituationen oder in Foldersituationen genutzt, um andere Menschen zu zerstören, weil es nicht nur die psychische, sondern auch die physische Integrität betrifft. Diese Form der Erniedrigung und Demütigung ist nicht etwas, was sich auf Frauen beschränkt – aber sie wird in Bezug auf Weiblichkeit inzwischen offener diskutiert. Und es passiert Frauen häufiger. Ich denke, sexualisierte Gewalt als Folter, wo auch Männer systematisch vergewaltigt werden, um sie zu demütigen und sie zu brechen, ist tatsächlich tabuisierter als die Gewalt Frauen gegenüber.

Wie viel Leid kann ein Mensch ertragen? Was sind in solchen Situationen die Überlebensstrategien?

Mögliche psychische Überlebensstrategien werden im Stück eindrücklich dargestellt, wenn zum Beispiel Cassandra sagt oder eher schreit: „Ich will kein Mitleid, ich

bin kein Opfer!“ und sich dann Agamemnon gewissermaßen als Braut anbietet. Das mutet ja befremdend an, wenn man die Vorgeschichte kennt. Agamemnon ist für den Überfall auf Troja verantwortlich, mordete und will Cassandra verschleppen. Wie kann dieses paradox anmutende Handeln verstanden werden? Wenn Cassandra sich als Braut anbietet, verwandelt sich passiv Erfahrenes in aktives Handeln. Indem sie sagt, sie sei kein Opfer, und bewusst diesen Mann wählt, ist sie nicht mehr hilflos, sondern hat die Situation aktiv in die Hand genommen.

Ein weiteres Beispiel ist Hekabe, die mit allen Mitteln versucht, ihre Tochter vor Odysseus, der sie zur Opferung holen will, zu retten. Und obwohl sie in äusserster Verzweiflung ist, denkt sie sich in sein psychisches Funktionieren hinein. Sie versucht sich mit seiner Strategie der Gefühllosigkeit des Täters zu identifizieren, damit sie ihr Kind retten kann. Erst als sie ihre Tochter sieht, die nur noch eine Hülle zu sein scheint, erstarrt sie selbst und gibt auf.

In der Inszenierung hören die Zuschauer Stimmen und Geräusche ganz nah über Kopfhörer. Welchen Stellenwert hat der Aspekt der akustischen Wahrnehmung?

Ich denke, das macht am eigenen Körper mehr nachfühlbar, wie es diesen Frauen geht. Bei dem schreienden Baby zum Beispiel fragt man sich: Hört man es wirklich oder ist es nur in meinem oder ihrem Kopf? Dies entspricht dem Erleben von vielen Traumaopfern. Sie hören Stimmen oder Geräusche, die sie in traumatischen Situa-



tionen wahrgenommen haben. Sie sind zum Beispiel wieder im Krieg und erleben diese Situation, wie sie damals war. Es ist sehr schwierig für die Opfer, damit zurechtzukommen. Dieses Wiedererleben ist ein Symptom des sogenannten posttraumatischen Belastungssyndroms, bei dem immer wieder Flashbacks auftreten und diese alten Bilder im Kopf auftauchen.

Abschliessend möchte ich eine Brücke zur Gegenwart schlagen: Geflüchtete, die in einer neuen Welt, meist einem anderen Kulturkreis, angekommen sind, dennoch nicht wissen, ob sie ein Aufenthaltsrecht bekommen oder nicht, haben häufig Probleme, Fuss zu fassen, weil sie nicht wirklich in der Aktualität sind. Um langsam ins Hier und Jetzt zurückzukehren, um wieder Vertrauen aufzubauen, braucht es einen sicheren Schutzraum. Wenn dieser nicht gewährleistet ist, sei es aus politischen Gründen oder anderen, können diese Menschen nicht zur Ruhe kommen. Wenn man dann über Flüchtlingszahlen oder Flüchtlingsströme redet, findet auch heute – wie im Mythos – eine Objektivierung statt. Die Menschen werden entindividualisiert, damit nicht deutlich wird, dass es sich um Menschen handelt. Nach wie vor sind auch Frauen auf der Flucht vermehrt sexueller Gewalt ausgesetzt – das Stück „Die Troerinnen“ hat in diesem Sinne leider traurige Aktualität.

Prof. Dr. phil. habil. Rosmarie Barwinski ist Psychoanalytikerin, Psychotherapeutin und Professorin in klinischer Psychologie an der Universität Köln. Sie ist Mitherausgeberin der Zeitschrift „Trauma“ und Redaktionsmitglied der Zeitschrift „Psychotherapie-Wissenschaft“ (Assoziation Schweizer Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten ASP), Mitglied der Wissenschaftskommission der ASP sowie Leiterin des Schweizer Instituts für Psycho-traumatologie.

BEUTE FRAUEN KRIEG

nach „Die Troerinnen“ und „Iphigenie in Aulis“ von Euripides /
Regie Karin Henkel

Mit Hilke Altfrohne, Christian Baumbach, Carolin Conrad, Fritz Fenne, Pauline Hunziker, Madita Keller, Dagna Lützenberger Vinet, Isabelle Menke, Michael Neuenschwander, Lena Schwarz, Kate Strong, Milian Zerkawy

16./19./22./28. Dezember / 3./4./7./9./10. Januar, Schiffbau/Halle



Theaterlabor Spezial 10. Januar, 18:30, Treffpunkt Schiffbau/Foyer

Theater im Gespräch zu „BEUTE FRAUEN KRIEG“ &
„Mir nämeds uf öis“

18. Januar, 19:00–20:30, Treffpunkt Schiffbau/Foyer